Mittagsglut

Autor(en): **Stieler, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 32

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32
XVI. Jahrgang
1926

Bern
7. August
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Mittagsglut.

Von Karl Stieler.

Ins Dickicht ist das Wild gezogen,
Der Vogel schweigt im Fichtenbaum,
Am Kelch der Blumen festgesogen,
Regt sich der Schwarm der Immen kaum.

Stumm ist das All — die Wäldermassen,
Die Felsen sind in Blau getaucht;
Die satten Gluten sie erfassen
Mit ihrer Kraft, was webt und haucht.

Und doch, in dieser heißen, stummen
Lichtflut — wie klingt es leise hin,
Durch süßen Flimmer süßes Summen:
Das sind des Mittags Melodien.

Und sonst kein Laut, kein Hauch, kein Schatten,
Ein Weih nur, der im Blau sich wiegt.
Goldlicht-umtastet ruhn die Matten,
Und lauschen — wie die Sonne siegt!

Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Von Alfred Huggenberger. 7

Der Lentzenmarti trug den Kopf nicht hoch, als er an einem regnerischen Vorsommertag zum ersten Male mit Schaufel und Reuthaue auf der Achsel neben seinem Sohne die Dorfstraße hinausschritt. Wünschte einer guten Tag und fragte, wo 'naus, so bekam er kleinlauten und trockenen Bescheid.

„Du mußt jetzt halt von allem dem das Gegenteil glauben, was ich dir vorgemault habe", sagte er, während die beiden hinter den Grundäckern nach dem Lochauer Wäldchen abbogen. „Ja, so einen Alten hast du. Erst spielt er sich auf, als könnte die Welt von ihm das Gescheitsein lernen, und zum End' muß er's leiden, daß man aus seinem Karakter Schuhriemen schneidet. Es ist halb und halb vom Guten, daß der Stecher nach dem Blühen hinter die Kirschen gekommen ist, sie würden mir dies Jahr doch nicht schmecken. Mitten im Schmausen, wenn's einem fast überlaut von allen Aestlein und Zweigen zuruft: ‚Mich zuerst! Mich zuerst!' müßt' ich heimlich einen Fluch tun. Und müßt' bei mir selber denken: Jetzt, wenn ich vor Jahr und Tag über meine Seele einen Deckel gemacht hätte, und wär' mit dem Lentzenothmar übers Wasser gegangen, statt wie ein Schneck am Häuschen und an den paar Aeckerlein zu hangen, dann könnt' ich vielleicht heut' in einem vierspännigen Landauer durch Kasparshub fahren und eine Herde Schafböck' hinter mir hertreiben lassen."

Plötzlich hielt er mit Gehen inne und wandte sich nach Heinrich um, der auf dem schmalen Pfad stillschweigend um Schrittes-länge hinter ihm herstapfte. „Wohlverstanden: an dich darfst du nicht ein Stäublein kommen lassen!" sagte er mit Nachdruck, indem er, wie immer, wenn er eifrig wurde, die erhobene Linke mit dem steif ausgestreckten Zeigefinger mitsprechen ließ. „Was jetzt kommt, und was wir uns gefallen lassen müssen, übernehm' ich! Ich allein würg' es hinunter, alles! Macht's mir etwas, so ist der Schaden nicht groß. Aber du mußt den Karakter eineweg behalten."

Heinrich dachte im Weitergehen viel über die Worte nach, ohne ihren Sinn ganz verstehen zu können. So schwer er mit dem Vater die Demütigung empfand, im heimlichen fanden seine Gedanken immer wieder einen tröstlichen Ruhepunkt: „Ein Glück nur, daß sie wenigstens weit genug weg ist und nichts davon weiß!" —

Der Förster Steinle empfing seine zwei neuen Untergebenen mit dem kleinen, schiefen Lächeln, das, sofern er nicht für nötig hielt, die Sonntagsmiene aufzusetzen, auf seinem bartlosen Gesicht gleichsam festgefroren war. Ob ihnen im Lochauer Hölzchen keine Langschwänzer begegnet seien? fragte er trocken nebenbei. Der Zeitung nach seien nämlich aus der Schmelzacher Menagerie der große und der kleine Orang-Utang ausgebrochen.

Die beiden Mitarbeiter von Kasparshub setzten wie auf Abrede zu einem wiehernden Gelächter an. Der Lentzenmarti aber lachte, so gut es gehen wollte, mit. Er gab zu, daß er immer am liebsten da geschafft habe, wo man neben der Arbeit hie und da einen gelungenen Witz mache, hähä. — —